Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1927

238 (13.10.1927) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Nummer 238 / 47. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 13. Oktober 1927

Der „Heiligenberg" bei Heidelberg

Die Kulturgeschichte lehrt uns, daß die vorgeschichtlichen Völker das Bestreben hatten, ihre Kulturstätten auf Bergeshöhen zu errichten. Diese Sitte berechtigt zur Annahme, daß sie ihre Götter vor den Angriffen der Feinde oder der wilden Tiere zu schützen suchten. Vielleicht auch fühlte man sich auf Bergeshöhen der Gottheit näher.

Wie Annahmen und Forschungen zeigen, hat der Heiligenberg in grauen Zeiten als Kultstätte gedient. Im Jahre 1518 finden wir die erste Erwähnung des Heiligenberges durch Franziskus Irenicus. Er und andere Forscher behaupten, daß auf der Höhe des Berges ein heidnischer Tempel, ein Pantheon, gestanden, wahrscheinlich von den Tatsachen ausgehend, daß schon damals römische Denkmäler dort oben gefunden wurden, und daß der Berg „Allerheiligenberg" hieß. Daß diese Stätte schon in der vorchristlichen Zeit als heilig galt, dafür sprechen die Funde, die man auf dem bewaldeten Gipfel des Berges machte. Es ist anzunehmen, daß eine ständige Besiedelung des Berges in der Frühzeit nicht in Betracht kam, wofür die geringe Anzahl von gefundenen Gegenständen aus dieser Epoche spricht.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Berg zu einer ausgedehnten Festungsanlage ausgebaut, und zwar in der Form zweier exzentrisch um die Bergeskuppen gelegten Ringwälle. Die im Mittelalter stattgefundenen Erdbewegungen sowie die Umbauten des Klosters erschwerten die Erforschung der ausgedehnten Bergfestung. Die Anfänge der Wallanlagen reichen bis in die Späthallstattzeit, also bis in die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. Nach Sillibs Ausführungen deuten die Funde am oberen Wall in der Nähe des Aussichtsturmes auf diese Annahme. Die Ringwälle in ihrer heutigen Ausdehnung rühren wahrscheinlich von den Kelten her und nicht, wie vielfach angenommen wurde, von den germanisch-alemannischen Völkern. Im Jahre 113 v. Chr. drangen die Germanen ein und suchten die ansässigen helvetischen Kelten zu vertreiben. Trotz ihrer überlegenen Kultur konnten sie sich den Germanen gegenüber nicht behaupten. Nach ungefähr 100 Jahren wurden die keltischen Stämme von den auf das rechte Rheinufer übergreifenden Römern unterworfen. Durch die Errichtung einer römischen Niederlassung trat der römische Einfluß in kulturelle Beziehung zutage. Die Römer hatten auf dem Berge eine Tempelanlage errichtet, dafür legen die aufgefundenen Göttersteine Zeugnis ab. Es befinden sich vier dem Merkur geweihte Steine darunter, weshalb anzunehmen ist, daß diese Stätte Merkur geweiht war. Außerdem wurde ein Vier-Götterstein, der dem Jupiter, der Fortuna, dem Vulkan und der Victoria geweiht war, gefunden. Durch die römischen Soldaten war der Mithraskult vom Orient nach dem Abendland gebracht worden und hatte auch vorübergehend auf dem Heiligenberg eine Stätte gefunden, wovon Denkmäler Zeugnis geben.

Die sogenannten Heidenlöcher, die heute noch existieren, sollen aus der Römerzeit stammen. Mühling berichtet uns darüber: In jenen Zeiten des Heidentums soll hier auch ein Orakel gewesen sein, und der falsche Abgott durch die Heidenlöcher, welche der Sage nach durch große gewölbte Gänge abwärts bis zum Neckar führten, Antwort erhalten haben. In der Tat waren diese Heidenlöcher Zisternen, die erst in der Klosterzeit angelegt worden sind.

Als die Franken sich zu Herren des Landes gemacht hatten, führten sie das Christentum ein. Immer mehr wußte die christliche Religion den heidnischen Kult zu verdrängen. Als im Jahre 764 die Benediktinerabtei in Lorch gegründet wurde, hatte die Macht der Kirche das Heidentum längst verdrängt. Die mächtige Abtei Lorsch, der Karl der Große ihre Weihe gegeben, bedeutete seit dem 9. Jahrhundert eine Kulturmacht. Weit und breit gab es kein Dorf, in dem Lorsch nicht durch Gütererwerb festen Fuß faßte. Das Lorscher Urkundenbuch verzeichnete von niemand so viel Schenkungen als von Handschuhsheim, das bis ins späte Mittelalter mit der Abtei verbunden blieb.

Da der hl. Benedikt die Berge und die zum Himmel sich erhebenden Burgen liebte, errichtete der Abt Thiotroch von Lorsch, der von 863 bis 875 die Geschicke der Abtei leitete, auf dem „Abrahamsberg", der in der heidnischen Bezeichnung „Abrinesberg" genannt wurde, eine Kirche. Eine Urkunde aus dem Jahre 890 sagt aus, daß diese Kirche dem hl. Erzengel Michael geweiht war. So hatte also der hl. Michael seine Verehrungsstätte unter dem Schutz der Benediktinermönche auf der Höhe gefunden.

Wie aus alten Urkunden hervorgeht, hat das Jahr 1023 als Erbauungszeit der eigentlichen Klosteranlage und als Umbauzeit der ursprünglichen Kirche zu gelten. Nach den Forschungen Wilhelm Schleuenings bestand die Gesamtanlage aus einem paradiesischen Vorhof, Basilika und Kloster, in dieser Reihenfolge von West nach Ost angeordnet. Die ursprüngliche Anlage wurde ungefähr 130 Jahre nach ihrem Entstehen erweitert. Im 12. Jahrhundert wurde ein Vorraum geschaffen, der wohl einen von Hallen umgebenen Hof darstellt, der mutmaßlich als Lagerplatz für die Wallfahrer gedacht war. Die Aebte von Lorsch hatten das Innere der Kirche mit kostbaren Bildern und Kreuzen ausgeschmückt. Von all den Schätzen ist nichts mehr erhalten als ein aus dem 11. Jahrhundert in Lorsch geschriebener Psalter, der sich seit 1622 in der vatikanischen Bibliothek in Rom befindet und an das Michaelskloster auf dem Heiligenberg erinnert. Die Heidelberger städtischen Sammlungen bergen eine ganze Anzahl Funde römischer Skulpturen und Denkmäler christlicher Altertümer, die dem Heiligenberg entstammen.

Ueber kulturelle Leistungen des Klosters wird uns nichts berichtet; wahrscheinlich stand es in steter Abhängigkeit von dem Mutterkloster Lorsch. Das Kloster erfreute sich eines Wohlstandes, so daß der Probst Arnold eine Kirche zu Ehren des heiligen Stephan, die seit 1173 auch dem hl. Laurentius geweiht war, auf dem vorderen Gipfel des Heiligenberges um das Jahr 1090 errichten ließ. 1094 altiederte Abt Anselm von Lorsch ein kleines Kloster an und stattete „die Kapelle", wie das Kloster nun hieß, mit Vorrechten aus. Später diente das Kloster als Zuflucht des ersten Abtes Friedrich von Hirsau, dessen Grab man heute noch in der Mitte der Ostgruft der Basilika wahrnimmt.

Gerade wie in Lorsch lockerte sich auch im Kloster auf dem Heiligenberg die Disziplin. Im 12. Jahrhundert war die Blütezeit dahin. Die Zeiten des Zerfalls hatten die Pfalzgrafen bei Rhein dazu ausgenutzt, die Lorscher Besitzungen an ihr Haus zu bringen, und so geriet auch der Heiligenberg mehr und mehr in die Abhängigkeit der pfälzischen Kurfürsten, die nun den Schutz der heiligen Stätte übernahmen.

Als im 15. und 16. Jahrhundert eine Anzahl Klöster ihre Auflösung fanden, sank damals auch die Feste St. Michaels dahin. Auch die übrigen Gebäude waren baufällig. Im Jahre 1503 stürzte der Turm der Basilika ein und erschlug drei Mönche. Sie mögen die letzten gewesen sein, die noch von der einstigen Macht des Klosters auf dem Heiligenberg Kenntnis hatten. Seit 1530 war das Kloster verlassen und versank immer mehr in Trümmer. Der Dreißigjährige Krieg ging auch nicht spurlos am Heiligenberg vorüber. Tilly faßte vorübergehend dort Fuß. 1633 beschossen die Schweden das Heidelberger Schloß von dort aus.

Im Jahre 1589 beschloß der Senat der Universität Heidelberg, die Kirchen abzureißen und die Steine als Steinbruch zu verkaufen. Es läßt sich daher erklären, wie so mancher Römerstein im Dorfe anzutreffen ist. Sagen und Legenden haben den Heiligenberg umwoben. Die Herkunft der Bezeichnung „Heiligenberg" ist jedoch aus der Geschichte nicht ersichtlich, doch wissen wir durch Ueberlieferung, daß der Berg schon von grauer Zeit als eine Stätte der Gottesverehrung galt, daß die Heiden und nach ihnen die christlichen Völker ihn als heilige Stätte betrachteten und daß er dem nach Frieden Suchenden eine Zuflucht gewährte.

Wenn wir zur Sommerzeit hinaufwandern auf den Heiligenberg, da wird es uns klar und verständlich, weshalb die Mönche des St. Benedikt gerade dieses Fleckchen Erde wählten, um in beschaulicher Einsamkeit sich ihrem Gotte näher zu fühlen.

Schweizer Ferientage

Von E. Bongert, Karlsruhe.

Höher schlägt das Herz jeden Naturfreundes und Wanderers, wenn er eine Reise nach der Schweiz unternehmen und seine Sehnsucht nach den Bergen gestillt werden kann. So lösten wir eines Tages im hiesigen Hauptbahnhof eine Fahrkarte nach Zürich. Als wir in Basel ankamen, war der Anschlußzug fort, wir wanderten daher in der reichen Stadt Basel mit ihren berühmten Sehenswürdigkeiten umher. Dann brachte uns der Zug in flotter Fahrt über Stein-Säckingen, dem langen Bötzbergtunnel, Bruck und Baden nach Zürich.

Zürich ist mit über 200 000 Einwohnern die größte Stadt der Schweiz und macht auch den Eindruck einer wirklich großen Stadt. Seine Lage ist schön, die Stadt sehr sauber, die Anlagen prächtig und sehr reinlich gehalten. Ueberall sind zahlreiche Sitzbänke, nirgends sieht man Papierschnitzel oder sonstigen Unrat auf Straßen und Wegen. Es war gerade Sonntag, die Glocken läuteten zur Kirche, da machten auch wir uns auf den Weg, um den Tag in Gottes freier Natur zu verbringen. Unter den Klängen einer flotten Musik fuhren wir auf dem Dampfer „Helvetia" an den lieblichen Gestaden des Züricher Sees entlang. Gegen Süden zu war es leider etwas dunstig, nur die nächsten Berge waren zu sehen. Doch war die Fahrt rechts und links des Züricher Sees sehr genußreich. In Horgen, einem industriellen Städtchen von zirka 8000 Einwohnern stiegen wir aus. Die Aussicht über den See war schön.

Den nächsten Tag verlebten wir am See und im herrlichen Belvoirpark, einem wahren Juwel für Blumenfreunde und Botaniker. Am andern Morgen wanderten wir an der Sihl entlang bis zu deren Einmündung in die Limath, es war ein angenehmer Spaziergang. Im Züricher Kunst- und Heimatmuseum verbrachten wir einige anregende Stunden. Hier gab es allerhand Interessantes zu sehen. Nachmittags fuhren wir vom Bahnhof Selnau mit der Uetlibahn auf den Uetliberg, dem schönsten Aussichtspunkte Zürichs. Wir hatten tatsächlich eine weite und herrliche Aussicht. Auf dem Rückweg kamen wir am Triemli, an der neu angefangenen Gartenstadt Zürich vorbei, wo von der Stadtgemeinde für kinderreiche Familien Wohnungen gebaut werden. Die Bauten sind ähnlich wie in Rüppurr. Am andern Morgen verweilten wir in der Stadt und besichtigten das Frauenmünster mit seinem schlanken Turm und die Peterskirche mit dem angeblich größten Zifferblatt der Welt. Nachmittags fuhren wir von Station Brunau mit der Sihltalbahn nach Gontenbach, um dem dort in der Nähe befindlichen Wildpark einen Besuch abzustatten. Wir sahen Hirsche und Rehe, im Zwinger waren einige drollige Bären, die allerlei Kunststücke machten. Einige Murmeltiere streckten ihre Köpfe aus ihrem Bau. Auf dem Rückweg über den Bergkamm sahen wir in weiter Ferne das Häusermeer von Zürich, das wir in einer Stunde erreichten. Am nächsten Vormittag machten wir einen Spaziergang nach dem großen Friedhof Sihlfeld mit dem Denkmal Bebels. Dann besuchten wir die Gegend rechts der Limath, wo Gottfried Keller wohnte und wirkte. Nachmittags brachte uns die Seilbahn auf den Dolder, oben ist ein erstklassiges Hotel, nichts für Arbeiter. Durch schönen Wald kamen wir zum Zürichberg, der umfassende Aussicht bot. Auf dem Rückweg gings über die Klus nach Wipkingen und Außersihl, dem Wohnort des schaffenden Volkes. Auffallend sind die vielen alkoholfreien Wirtschaften und Restaurants. Am andern Morgen fuhren wir mit einem Rundreisebillet vom neuen Bahnhof Enge ab nach Wädenswil, sodann in aussichtsreicher Fahrt über Schindelleggi, Biberbrücke nach Einsiedeln, dem berühmten Wallfahrtsort. Wir besichtigten die reich ausgestattete Klosterkirche. Der Hochaltar besonders ist ein Meisterwerk der Kunst.

Der Zug brachte uns am nächsten Morgen nach Arth-Goldau, am Fuße des Roßberges, das durch den großen Bergsturz vor mehr als hundert Jahren so verherrt wurde. In Flüelen stiegen wir aus. Flüelen ist ein großer Touristenplatz und der Ausgangspunkt der berühmten Axenstraße, die der einfache Wanderer kaum mehr begehen kann, indem alle Augenblicke Autos herangerast kommen und doch ist diese Straße eine der prächtigsten. Am nächsten Tage wanderten wir die sog. Olympstraße, die in zahlreichen Kehren immer wieder neue prächtige Bilder bietet. Der Weg führte über das „Känzeli", einer Aussichtsplatte über dem See nach dem Axenstein und Morschach, wo eine weite Aussicht zu genießen ist. Sehr gut sahen wir die Berge, die Rigi, der Roßberg, die beiden Mythen, das Murtatal, den Fronalpstock, Ober- und Niederbauen, Pilatus usw. Ein unvergleichlicher Anblick. Wenn das der gute Schiller in Wirklichkeit gesehen hätte!

Der nächste Morgen war wundervoll. Hell klitzerten die Eis- und Schneeflächen des Bristen- und Urirotstocks zu uns herüber, die wir am Ufer standen und auf das Dampfschiff warteten, das uns über die blaue Fläche tragen sollte. Die Aussicht war nach allen Seiten sehr schön. Nur den Pilatus sahen wir nicht ganz, der hatte seine Kappe aufgesetzt. Dann kamen wir gegen 1 Uhr nach Luzern, dem bedeutendsten Fremdenplatz der Schweiz. Hier besichtigten wir die Stadt mit ihren zahlreichen Verkaufsläden. Wir kamen zu dem berühmten Löwendenkmal von Thorwaldsen, das sehenswert ist. Sodann betraten wir den Gletschergarten, der eine große Fülle von Gletschertöpfen aufweist und ein reichhaltiges Museum beherbergt. Für Naturfreunde und Naturkundige gibt es hier allerhand zu sehen. Leider war für uns die Zeit viel zu kurz. Wir besichtigten noch die Hofkirche St. Leodegar mit ihren schönen Malereien und Schnitzereien. Ein schönes Stück Kunst steckt hier darin. Ueber den Sweizerhof- und Nationalkai mit weitem Ausblick auf den See und die Bergwelt kamen wir in das Stadtviertel an der wilden Reuß mit ihren interessanten Brücken. Bald war die Zeit zur Heimfahrt gekommen. Gegen Abend entführte uns der Zug aus dieser gastlichen Gegend. Vorbei gings am idyllischen Rotsee, dann am Zugersee; der Rigi grüßte nochmals herüber über den See, in den die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen warf. Noch 2 Tunnels wurden passiert, dann trafen wir wieder in Zürich ein.

Der nächste Tag ein Sonntag, sollte uns abermals in die geliebten Berge bringen. Wir fuhren morgens am Züricher See entlang nach Veesen, einem kleinen Städtchen am Valensee. Der Valensee ist ebenfalls von hohen Bergen eingeschlossen und hat Aehnlichkeit mit dem Urnersee. Doch wirkt der Urnersee ernster und erhabener. Veesen hat eine schöne Lage und eine fast südlich anmutende Vegetation. Dann fuhren wir mit dem Postauto nach dem hochgelegenen Beradorf Amden. Hier genossen wir eine prächtige Aussicht auf die gesamte Bergwelt. Am Abend brachte uns das Auto wieder nach Veesen und sodann der Zug nach Zürich.

Die Heimreise wählten wir über Winterthur, der aufblühenden Industriestadt mit über 60 000 Einwohnern, Frauenfeld und Weinfelden nach Konstanz, um auch dem Bodensee noch einen Besuch abzustatten. Leider war die Zeit viel zu kurz um noch mehr zu sehen. Dann brachte uns der Zug über die romantische Schwarzwaldbahn, die wir schon oft zu sehen Gelegenheit hatten, wieder wohlbehalten nach Karlsruhe.

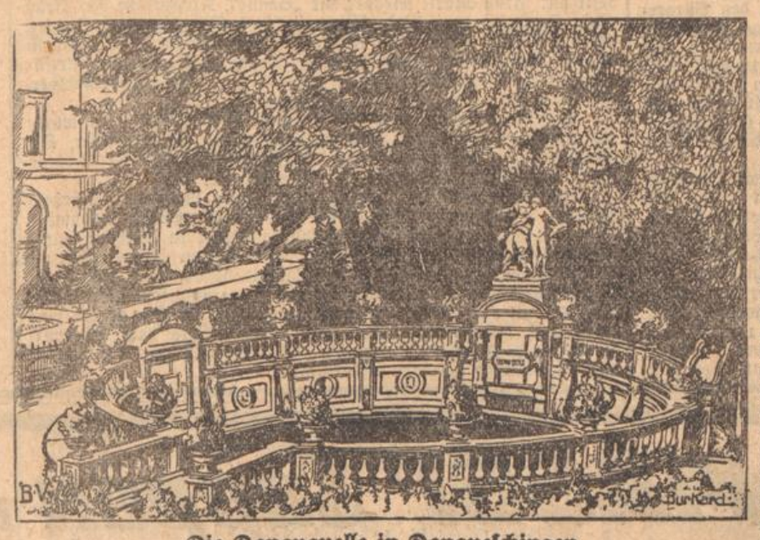
Die schönen Tage waren rasch vorbei und der graue Alltag nahm uns wieder in seinen Bann. Doch wird die Erinnerung an unsere Ferientage immer lebendig in unserem Gedächtnis bleiben. Hatten wir doch verhältnismäßig noch günstiges Wetter gehabt und vielerlei gesehen und gehört. Möge doch allen Arbeitskollegen ähnlich schöne Tage beschieden sein, Tage, in denen man bewußt wird, auch mal wieder sich als Mensch zu fühlen. Und nur so wird man von den Urlaubstagen bleibenden Eindruck haben.

Verschiedenes

Der Rheinhöhenweg

Wer das Rheingebiet in seinem intimsten Reize kennen lernen will, der muß hinaufsteigen auf die Berge. Er muß die prächtigen Wälder durchwandern, die sich von Beuel bei Wiesbaden, von Bingen bis Koblenz und Andernach bis Bonn fast ununterbrochen hinziehen.

Der Rheinhöhenweg, der im Auftrage und auf Kosten des Rheinischen Verkehrsverbandes, Bad Godesberg, in musterhafter Weise bezeichnet und betreut wird, zeigt dem Fußwanderer so viele genuß- und abwechslungsreiche Landschaftsbilder in immer neuer Umrahmung. Seit dem Jahre 1924 hat der Verband unter Anlehnung an die alte Linienführung eine Anzahl Umlegungen zur Verbesserung des Rheinhöhenweges vorgenommen. Um dem Wanderer die Möglichkeit zu geben, seine Fußmärsche nach seiner Leistungsfähigkeit einzuteilen, wurde der Rheinhöhenweg häufig wieder ins Tal geführt, Rheinhöhenzugangswege vom Rheintal zum Rheinhöhenweg hinauf geführt und Rheinhöhenverbindungswege zur Verlängerung der Wanderstrecke auf den Höhen ins Leben gerufen. Die Bezeichnung des Rheinhöhenweges ist durch Zinkschilder Beuel—Wiesbaden, Bonn—Bingen und durch die meist an Bäumen, Telegraphenstangen und Steinen angebrachten weißen Farbzeichen „R" (Rheinhöhenweg), „R.V." (Rheinhöhenverbindungsweg), „R.Z." (Rheinhöhenzugangsweg) auf der zusammen ca. 600 Kilometer langen Wegstrecke einheitlich und lückenlos durchgeführt, sodaß der auf diese Weise sicher geführte Wanderer die Schönheiten der rheinischen Gegend in Ruhe und Zufriedenheit genießen und sich einprägen kann. — Eine genaue Beschreibung des Rheinhöhenweges schildert das Rheinwanderbuch von Hans Hoitz, Auflage 1926, Verlag Schaar u. Dathe-Trier, welches im Auftrage des Rheinischen Verkehrsverbandes erscheint.



Die Donauquelle in Donaueschingen.

Die Donauquelle, dicht neben dem Schloß der Fürsten zu Fürstenberg, ist in ein großes Becken gefaßt. Die wirkungsvolle Marmorgruppe von Heer stellt die „Baar" dar, welche die kleine Donau als Kind an der Hand hält. Die Inschrift lautet: „678 m über dem Meer, 2840 km Länge der Donau bis zum Meer."

Herbsttage am Rhein

Wenn droben im Norden und weit im Osten des Vaterlandes schon die Herbststürme wild an den zerzausten Bäumen rütteln, wenn sie unwirsch über die kahlen Stoppelfelder fahren, ist hier im Rheinland immer noch ein warmes, frohes Stück Nachsommer zu Hause; denn seine köstliche Gabe, der Wein, bedarf des wärmenden Atems ehe er zur Reife gebracht ist. In den weiten Obstgärten hängen die rotbackigen Aepfel und die saftig schwellenden Birnen. Unter der Last der Früchte beugt sich Stamm und Ast. Jubelnd goldet die Sonne die Kämme der Berge, indes ein früher Nebel dampfend aus den Seitentälern steigt und diesem Land die schöne seltsame Stimmung verleiht, die uns die Romantiker in immer neuen Bildern vor Augen gestellt haben. Silbern windet sich das Band des Stromes. Weiße flüchtige Wolken ziehen am Himmel und blicken mit blanken Augen in den Spiegel des Rheins. Die Burgen aber, die sich sonst aus grünen Wäldern, grauen Felsklippen und leicht sich dahinziehenden Rebenhängen wie trotzige Wächter erheben, stehen wie goldübergossen im leuchtenden Rot, Gelb und Gold der Wälder und Weingärten. Herbsttage am Rhein: Es ist, als wenn jubelnd die Glocken der Städte und Städtlein hinein singen wollen in diese Tage voll reichen Erntesegens, wieviel herrliche Wärme sie vom Sommer empfangen haben, und daß sie ein gut Stück davon hineintragen in den beginnenden Herbst.